

MAXIM WAHL

DAS  
**SAVOY**

AUFBRUCH  
EINER FAMILIE

ROMAN



atb

Die Geschichte einer Londoner Hotel-Dynastie

»Bereitet sie immer deinen Tee zu?«

»Meistens.« Er bemerkte Violets zweifelnden Blick. »Ich gehe schließlich nicht jedes Mal in die Küche und kontrolliere, von wem mein Tee aufgegossen wird.«

Violet zeigte zu den hofseitigen Zimmern. »Neben der Küche liegt der Lastenaufzug. Dorothy könnte den Tee auch unten bestellt haben. Was macht dich so sicher, dass sie es war? Was macht dich so sicher, dass überhaupt irgendjemand so etwas tun könnte? Immerhin hattest du schon einmal ...«

»Einen Herzinfarkt?« Er verengte die Augen. »Der liegt zehn Jahre zurück, und das hat sich anders angefühlt.« Larry deutete nach oben, wo sich der wolkenlose Himmel über der Kuppel spannte. »Heute Morgen war ich spazieren, der Tag war herrlich, es ging mir blendend. Ich kam zurück und sagte Dorothy, ich wolle Tee. Dann passierte das Merkwürdige. Der Tee war schon fertig. Woher konnte sie das wissen? Manchmal will ich statt Tee nämlich lieber ...«

»Brandy.«

Laurence strich über Violets Haar, das an den Schläfen feucht war von der Eile. »Als ich Dorothy fragte, wie sie den Tee so schnell herbeigezaubert hätte, sagte sie, Mr Sykes hätte ihr mein Kommen angekündigt.«

»Das klingt plausibel.«

»Bloß hat mich Sykes in der Halle gar nicht bemerkt. Oppenheim hat sich bei ihm erkundigt.«

»Du hast den Hoteldetektiv darauf angesetzt?«

»Wer wäre besser dafür geeignet?«

»Die Polizei.«

Larry öffnete den obersten Knopf des Schlafanzugs. »Das fehlte noch, dass uniformierte Kriminalisten durch mein Hotel geistern. Oppenheim ist ideal dafür. Es fällt nicht auf, wenn der Hoteldetektiv zu mir

hochkommt. Von nun an wird er nicht nur Jagd auf Taschendiebe und Heiratsschwindler machen, sondern auch auf einen Giftmörder.«

»Die Angelegenheit scheint dir Spaß zu machen«, entgegnete Violet besorgt. »Als ob das Ganze nur ein Spiel wäre.«

»Spiel im Savoy«, lächelte Larry. »Entweder ich bin am Ende tot, dann habe ich verloren, oder Oppenheim macht den Täter unschädlich; in dem Fall hätte ich gewonnen.«

»Und wenn du dich täuschst?« Sie stand auf. »Wenn dir einfach schlecht geworden ist, ohne dass irgendjemand seine Hand im Spiel hatte? Ich kann mir bei Miss Pyke nicht vorstellen ...«

»Sir Laurence!«

Mr Sykes stand in der Tür. »Miss Pyke ist da. Darf ich sie hereinlassen?«

»Zuerst musst du Henry zu dir bitten.« Violet beugte sich zu ihrem Großvater. »Du darfst deinen Sohn vor den Angestellten nicht demütigen.«

»Du bist ein kluges Mädchen.« Laurence zwinkerte ihr zu. »Henry, Judy, entschuldigt, dass ich euch so lange habe warten lassen«, rief er nach drüben. »Bitte kommt doch herein.« Er winkte dem Butler. »Miss Pyke soll warten. Schicken Sie sie ins Büro.«

»Wie Sie wünschen, Sir Laurence.«

»Setzt euch, setzt euch doch.« Larry streckte den beiden die Arme entgegen. »Wie ihr seht, geht es mir gut. Wollt ihr Tee? Ach, wie dumm, jetzt habe ich Sykes weggeschickt.«

»Ich mache das.« Violet überließ den beiden das Feld und betätigte den Klingelknopf im Salon. In wenigen Augenblicken würde ein Page erscheinen.

# 3

## Oppenheim

Otto war angehalten, Herrschaften von Rang mit ihrem ordnungsgemäßen Titel anzusprechen – Mylady, Commander, Your Excellency. Andererseits sollte er bekannten Persönlichkeiten im Fahrstuhl weitgehende Anonymität gönnen. Am liebsten hätte Otto den Gentleman, der sich hinter ihm im Spiegel betrachtete, ohne Worte in den dritten Stock gebracht, aber der Mann hatte ihm eine Frage gestellt, schon der Zweite an diesem Tag, der sich nach seiner Heimat erkundigte.

»Was hören Sie aus München?« Der Mann trug sein Haar in ergrauten Locken, besaß einen edlen Kopf, nüchterne Augen und einen Walrossbart, er schien mit seinem Anblick zufrieden zu sein.

»Ich war lange nicht mehr zu Hause, ähm ... Sir.« Wenn man Mitgliedern des Hochadels begegnete, war die korrekte Anrede beim ersten Mal *Your Grace*, beim zweiten Mal genügte *Sir* oder *Mylady*. Aber galt das auch für einen Premierminister? Otto sah sich in der Zwickmühle.

»Bei euch in München brodeln es ganz ordentlich. Man darf gespannt sein.«

Was hatten sie denn heute alle mit München, dachte Otto. Er stammte aus Maxglan, sein Vater war im Krieg gefallen. Otto wusste von ihm hauptsächlich, dass er Queen Victoria verehrt hatte, und dass es für den belesenen Buchhändler eine Zumutung gewesen war, gegen die kultivierten Briten in die Schlacht zu ziehen. Vielleicht hatte er seine Meinung geändert, nachdem die Engländer die deutschen Schützengräben an der Somme nach siebentägigem Trommelfeuer mit anderthalb Millionen Granaten in eine Mondlandschaft verwandelt hatten. Ottos Vater starb durch keine Granate, er wurde von einer

gigantischen Mine zerfetzt, die britische Pioniere in langen Rohren unter der deutschen Frontlinie durchgeschoben und zur Detonation gebracht hatten. Der Knall war angeblich bis nach London zu hören gewesen. In der Schule hatte man Otto beigebracht, dass der Franzose der Erbfeind der Deutschen sei, doch wegen seiner Hinterlist müsse man dem Briten noch mehr misstrauen.

Otto hatte seiner Mutter nicht auf der Tasche liegen wollen und war mit dreizehn als Tellerwäscher im *Vier Jahreszeiten* an der Maximilianstraße in den Hoteldienst getreten. Ein wohlhabender Gentleman aus Sussex hatte einen Leibdiener gesucht und Otto das Angebot gemacht, ihn nach Großbritannien zu begleiten. Nach einjähriger Dienstzeit hatte Otto sein Heil in London gesucht und war im Savoy zunächst als Schuhputzer untergekommen. Sir Laurence war rasch auf ihn aufmerksam geworden und fand, so ein frisches Gesicht dürfe nicht in der Schuhputzkammer verkümmern. Er hatte Otto eine Livrée und weiße Handschuhe verpasst und ihm den Aufzug Nummer drei zugewiesen.

Durch einen konkaven Spiegel über der Armatur konnte Otto seine Fahrgäste unbemerkt beobachten. Seit er seine Tage in dieser auf und ab schwebenden Gondel verbrachte, hatte er gelernt, die Blicke der Menschen einzuordnen, die lächelnden Blicke der Damen, neugierige Blicke von greisen Würdenträgern, Otto konnte inzwischen bei jedem Einzelnen Gefallen, Begehren und Neid unterscheiden. Im Blick des Mannes hinter sich fand er nichts davon. Dieser Mann sah nur sich selbst. Otto lächelte.

»Was ist daran so komisch?« Der andere hatte Ottos Entgleisung bemerkt. Ein Fehler, ein Riesenfehler, denn ein Liftpage war sozusagen Luft und hatte sich keinerlei Emotionen anzumaßen.

»Bitte verzeihen Sie, Sir, aber Sie sind heute schon der Zweite, der mich nach München befragt. Ich weiß leider wenig, da meine Mutter

kaum Zeit findet, mir zu schreiben.«

»Aber die Zeitungen werden Sie doch lesen.« Der Premier fuhr sich mit beiden Zeigefingern über den Schnäuzer.

»Wir Angestellten haben keinen Zugang zu den Journalen.«

»Wir leben in Zeiten, in denen jeder informiert sein sollte.«

»Danke, dass Sie mich darauf hingewiesen haben, Sir.« Der Fahrstuhl hielt. »Dritter Stock, Sir.«

Im Hinaustreten warf der Premierminister Otto einen prüfenden Blick zu. »Typisch für Sir Laurence, dass er einen deutschen Liftpagen beschäftigt.«

Otto machte eine sinnlose Verbeugung. Es stimmte schon, seine Mutter schrieb ihm so gut wie nie, dafür schickte Ottos Cousine Gabriele ihm häufig Briefe. Gabriele war zwei Jahre älter als er. In der Nacht, bevor er aus Deutschland abgereist war, hatten er und Gabriele einander geküsst. Nur ein einziger Kuss in Schwabing, aber Otto hatte seither oft an sie denken müssen. Gabriele berichtete über die verrückten Veränderungen, die in München vor sich gingen und von den Auftritten jenes Mannes, der selbst in London im Gespräch war. *»Es ist alles wahr, was er sagt«,* hatte Gabriele geschrieben. *»Ich frage mich, wieso vor ihm niemand diese einfachen, klaren Wahrheiten über Volk und Rasse und unser Vaterland gesagt hat. Nächsten Freitag gehe ich wieder zu seiner Veranstaltung. Mir ist, als ob dieser Mann nichts als die reine Wahrheit sprechen kann.«* Otto verwahrte Gabriele's Briefe liebevoll, weniger wegen ihres Inhalts, sondern weil die schöne Cousine es ihm angetan hatte.

Während Otto das Scherengitter des Fahrstuhls schloss, nickte der Premierminister den Polizeioffizieren zu, die das Treppenhaus inspiziert und gesichert hatten und ihn auf dem Korridor erwarteten. »Melden Sie mich bei der Herzogin.«

Der ranghöhere Polizist ging voraus und klopfte an die Tür der